

[Nachdruck verboten.]

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

Es er schien der Kellner mit drei Portionen Kaffee, hatte zwei davon vor den alten Herrn und schaute fragend an den Doktor.

Dr. Wiesner erhob sich schnell. „Ich will jetzt nicht sitzen, Herr Professor. Sie gestatten mir wohl später Fortsetzung unserer Bekanntschaft.“

„Warum wollen Sie fort, lieber Doktor? Ich sehe, Sie wollen auch Kaffee trinken. Bitte, bleiben Sie hier.“ „Gut“, rief er, „komm!“

Die junge Dame wandte sich um, trat näher und schaute die schwarzen Augen etwas erlautet an den Doktor.

„Liebe Gretl“, sagte der alte Herr, „Herr Dr. Wiesner aus Berlin. Ich habe ihn gerufen, mit uns zusammen Kaffee zu trinken, da wir scheinbar bis Mainz zusammen sitzen werden.“

Die junge Dame verbeugte sich und setzte sich neben ihren Vater. „Papa“, sagte sie, „viel Zeit zum Kaffeetrinken habe ich nicht. Ich muß wieder an meinen Posten. Ich fürchte, ich habe nicht Augen genug, um alles zu sehen.“

„Kind, bis Bonn veräußert Du nichts.“ „Wo hast Du das Rheinlagenbuch, Papa? Ein Auge werde ich immer im Buch haben müssen, und eins an den Hühnern. Wie ich es bewerkstelligen soll, weiß ich noch nicht.“

„Das würde auch einigermaßen anstrengend sein, mein gnädiges Fräulein“, bemerkte Dr. Wiesner lächelnd. „Wenn Sie es mir gestattet, so könnte ich Ihnen wohl mündlich über den größten Theil der Sagen referiren.“

„Sie kennen also den Rhein schon länger, Herr Doktor?“ „Sie kennen also den Rhein schon länger, Herr Doktor?“

„Ich sehe ihn heute zum zweiten Mal, mein gnädiges Fräulein. Aber ich kannte ihn, ehe ich ihn kannte. Ich habe ihn studirt in Geschichte und Sage, mit ganz besonderer Interesse, und dann erst habe ich wirklich seine grünen Wellen und seine jagendunwobenen Ufer geschaut.“

„Papa“, sagte Fräulein Holzhäuser plötzlich, „Du vergißt ja ganz, daß Du eine Stunde ruhen wollest, ehe das Schiff sich füllt. Das frische Luftchen wird anstrengend für Dich.“

„Ich will's auch thun“, entgegnete der Professor. „Ich wechle Dich ja unterdeß unter gutem Schutz und in guter Unterhaltung“, und er deutete auf den Doktor.

„Wenn gnädiges Fräulein mit geflatten, beide Ehrenämter zu übernehmen, werde ich mich sehr glücklich schätzen“, bemerkte Dr. Wiesner.

Fräulein Holzhäuser lächelte. „Wenn ich nun aber keinen Schatz brauche und keine Unterhaltung will?“

Der Doktor schaute in die schwarzen Augen. „Dann werde ich mich immer in respektvoller Entfernung halten, bis gnädiges Fräulein meiner bedürftig, wegen der Sagen.“

„Nicht richtig! Ja, da darf ich es doch wohl nicht ganz mit Ihnen vertheilen. Doch komm, Papa, ich führe Dich jetzt zum Salon.“

Während die Beiden sich entfernten, trank Dr. Wiesner seinen Kaffee und dachte an die neuen Bekannten. Das Fräulein schien so jung, daß der alte Professor fast als ihr Großvater gelten konnte. Welche schwarze Augen sie hatte! In ihrem süßeren Wesen lag etwas Ruhiges, aber der Doktor meinte, in den Augen lodere ein lebensfähigste Feuer.

„Wie hoch sie nur eigentlich? Der Doktor ging alle Mädchenamen durch, die ihm gerade einfiehl, konnte aber keinen finden, der eine solche Bekräftigung zuließ, und er beschloß, dem Fräulein zu fragen, wußte er ja doch, daß auf dem Schiff Bekanntschaften nicht gebräuchlich sind.“

Als Fräulein Holzhäuser ihn entgegen und blieb neben ihr stehen, ging Dr. Wiesner ihr entgegen und blieb neben ihr stehen, als sie auf der Veranda Platz nahm und in die grünen Wellen des Rheins schaute.

„O dieses Mäuschen!“ flüsterte sie, und lauter sagte sie: „Ich bin froh, daß Papa sich ein wenig ausruht, es wird auch sonst zu viel für ihn.“

„Ihr Herr Papa macht aber einen sehr rüstigen Eindruck, mein gnädiges Fräulein, trotz der weißen Haare, die ein hohes Alter vermulthen lassen.“

„Ja, Papa ist alt“, seufzte das junge Mädchen und sagte fast lebensfähigst erregt hinzu: „Ich werde ihn nicht so lange haben, wie es andern vorkommt. Er hat ja erst mit fünfzig Jahren geheiratet, meine Mutter war zwanzig Jahre jünger als er.“

„Ihre Frau Mutter?“ „Ist todt“, entgegnete Fräulein Holzhäuser schnell, „seit zwei Jahren, und seitdem ist Papas Kraft gebrochen. Er hatte sie so lieb, und sie war so schön und —“

Sie hielt plötzlich inne und ihr Gesicht war wie mit Purpur überzogen. Wie kam sie denn dazu, diesem fremden Herrn alles zu erzählen? Dr. Wiesner schies ihre Gedanken zu errathen. „D. erzählen Sie weiter“, bat er, „Wir sind ja hier nicht

in Gesellschaftsräumen, von steifen Formen eingezwängt, wir sind ja auf dem herrlichen grünen Rhein.“

„Ja, das ist auch wahr“, entgegnete Fräulein Holzhäuser. „Warum sollte ich Ihnen auch nicht von meinem lieben Vater erzählen? Seit Mamas Tode ist seine Kraft dahin. Er mußte seine Vorlesungen aufgeben! Das waren schwere Zeiten. Er konnte es sich gar nicht denken, daß er nicht mehr auf dem Katheder sitzen sollte. Und wie traurig waren die Studenten! Sie hätten ihn aber auch hören sollen, Geschichte vortragen —“

„Haben Sie ihn gehört, mein gnädiges Fräulein?“ unterbrach Dr. Wiesner lächelnd, „haben Sie die Kollegia besucht?“

„Ich hätte es wohl gern gewollt, durfte aber nicht, aber ich hatte genügend Gelegenheit, Papa zu hören, er hielt ja öffentliche Vorträge. Seit er nun keine bestimmte Thätigkeit mehr hat, ist er so ruhelos geworden. Während des Sommers reisen wir, und im Winter thut Papa alles, was er kann, um seinen Bekannten geistige Anregung in seinem Hause zu verschaffen.“

Fräulein Holzhäuser schweig und schaute wieder in die grünen Wellen hinein, die von den Nüßern gepeitscht wurden, daß der weiße Gischt hoch aufspritzte.

Der Doktor hob auch. Nach einer kleinen Pause sagte er: „Mein gnädiges Fräulein, verzeihen Sie eine unbedeutende Frage und retten Sie meinen armen Kopf, den ich mir schon fast gebrochen habe.“

„Weshalb?“ fragte Fräulein Holzhäuser. „Ich habe zu wiederholten Malen gehört, daß Ihr Herr Vater Sie Gretl nannte. Ich habe alle seine Namenskenntnis zu Hilfe genommen und doch bleibt es mir ein Geheimnis, welchen Namen diese Bekräftigung zugehört.“

„Ich habe keinen deutschen Namen, Herr Doktor, ich heiße Gekta.“

„Gekta“, wiederholte Dr. Wiesner, ein ungarischer Name?“

Die junge Dame nickte. „Meine Mutter war eine Ungarin. Mein Großvater Jabor hatte große Güter im Banat. Und ich habe herrliche Zeit dort verlebt. Großpapas Hunde und Pferde waren meine Lieblinge. Und wie freute er sich, wenn ich seine weißen Hemden nicht fürchtete, er nannte mich dann stolz eine echte Jabor.“

Wie gebannt schaute Dr. Wiesner in die schwarzen Augen. „So lieben Sie wohl Deutschland und deutsches Wesen nicht, gnädiges Fräulein?“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Wie alt wird Kaiser Wilhelm zu werden? Diese Frage scheint heute, wo wir das 90. Geburtsfest des geliebten Monarchen feiern, auf den Lippen aller der Millionen Deutschen, deren Wünsche sich darin vereinigen, daß ihm bei diesem Anlaß möge, nach langer Jahre seines Herrscherthums zu walten. Kaiser Wilhelm selbst hat dieses Frage schon öfters an sich selbst gestellt, und sie ist ihm auch in letzterem, wunderbarer Weise beantwortet worden.

Vor drei Jahren kam nach Berlin, um hier bei Hofe vorgestellt und in die Gesellschaft eingeführt zu werden, eine junge Dame aus Siebenbürgen, aus stadelheim, gräflichem Geschlechte, namens, eine Nichte des hochachtbaren Hofrathes Grafen Stephan von Siebenbürgen und erst 17 Jahre alt, von beachtender Ausmaß und hübschen Zügen.

Es erschien die Comtesse noch besonders interessant durch den ihrem Eintritt in die hohe Gesellschaft vorangegangenen Ruh, daß sie eine merkwürdig sensible Natur sei, häufig Nerven habe, in Bewältigungen verhalte und die Zukunft vorhersehen könne. Einst sprach man in einer Gesellschaft bei Hofe von diesem seltsamen siebenbürgischen Naturkind und auch Kaiser Wilhelm hörte bei dieser Gelegenheit von demselben. Als die junge Dame bald darauf in Berlin eintraf und bereits drei Tage nach ihrer Ankunft anlässlich einer hohen Gesellschaft dem Monarchen vorgestellt wurde, da wandte sich dieser in gewöhnlicher Lebensunterredung zu ihr und richtete mit hübschollen Worten folgende Frage an Sie: „Nun, Comtesse, was habe ich denn für meine alten Tage noch von der Zukunft zu erwarten?“

Da ergriff die schöne siebenbürgische Gräfin die ihr entgegenstehende Hand des Kaisers und mit einem tiefen Niederneigen auf die ihre innere Fläche drückend und sagte mit ruhiger, tonloser Stimme: „Ich lebe im Alter von 96 Jahren —“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

und sich ihm zu ergeben. Seitdem ist er ein Gohlsind zu werden, und ich will's auch thun“, entgegnete der Professor. „Ich wechle Dich ja unterdeß unter gutem Schutz und in guter Unterhaltung“, und er deutete auf den Doktor.

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

er bedachte er eine solche und freudetrübenden Blickes tritt er in das Gaus, trotz der beiden Schildwachen, welche vor demselben stehen. Er bringt im Zimmer vorwärts und klopft an eine Thür, die ein älterer höherer Offizier öffnet. Der Bauer trägt ihm sein Anliegen vor und verlangt eine Flasche Wein für seinen Gohlsind. Der Offizier führt den bestellten Offizier in Begleitung eines Heutenants zurück, der dem Soldaten eine Flasche Wein für seinen Hauptmann giebt, den angeblichen Thaler jedoch entschieden zurückweist. Als der Soldat jedoch darauf besteht, den Wein zu bezahlen, legt der ältere Offizier: „Sage nur deinem Hauptmann, den Wein schick ihm der König von Preußen, er läßt ihn guten Appetit münden.“ Der Würdige trocknet von dannen. Im Quartier angekommen, stellt er die Flasche auf den Tisch und läßt den Thaler daneben.

„Nun, Comtesse, was habe ich denn für meine alten Tage noch von der Zukunft zu erwarten?“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“

„Vollendet Männer Frauen“





